

DAS PADERBORNER JESUITENDRAMA VOM HEILIGEN VITUS

Corvey und der heilige Vitus

Zu den in der katholischen Kirche verehrten sogenannten 14 Nothelfern gehört auch der heilige Vitus oder - wie er in der oberdeutschen Form genannt wird - der heilige Veit. In dieser Form hat er einer Krankheit seinen Namen gegeben, nämlich dem Veitstanz, für dessen Heilung er als Schutzheiliger zuständig ist. Indes weiß man über diesen Heiligen nicht allzu viel. Er hat schon unter dem römischen Kaiser Diokletian (245-313) in sehr jungem Alter für seinen Glauben das Martyrium erlitten. Vitus stammte wahrscheinlich aus einer angesehenen Familie aus Süditalien oder Sizilien. Der Vater soll Senator gewesen sein. Man nimmt an, dass er in Mazzara auf Sizilien geboren ist. Gestorben ist er um 304 in Lukanien (Süditalien). Man hat Vitus in Verbindung gebracht mit Crescentia, seiner Amme, und Modestus, seinem Erzieher, die ihn zum christlichen Glauben bekehrt haben sollen. Mit diesen beiden zusammen habe Vitus im Alter von sieben (einige Quellen sagen: von zwölf Jahren) das Martyrium erlitten. Mithin muss man feststellen, dass die im frühen Mittelalter sich ausbreitende Verehrung des heiligen Vitus auf Einzelheiten über sein Leben und über die von ihm vollbrachten Wunder beruht, die im Wesentlichen Legende sind.

Immerhin war es ein bedeutsames Ereignis für das im Sachsenland heranblühende Kloster Corvey und das ganze Paderborner Land, als es Abt Warin gelang, im Jahre 836 die Reliquien des hl. Vitus von St. Denis bei Paris nach Corvey zu holen. Eine Quelle, nämlich die Aufzeichnungen über die Umbettung des Heiligen, die „Translatio S. Liborii“, berichtet, dass am 13. Juni, also am Tag der Vigil des Vitusfestes, die Reliquien im Kloster angekommen seien, „begleitet von einer Menge von Sachsen beiderlei Geschlechts“. Und weiter heißt es in dem Übertragungsbericht: „Eine Meile und darüber hinaus im Umkreis des Klosters füllten Wiesen und Äcker die Zelte von vornehmen Männern und Frauen, die aus ganz Sachsen aus Frömmigkeit und zur Verehrung des hl. Märtyrers Vitus und anderer hl. Märtyrer, die sich hier am Ort befinden, zusammengekommen waren.“

Acht Jahre später war die Klosterkirche von Corvey fertiggestellt und bot damit einen würdigen Rahmen für die sich rasch ausbreitende Vitus-Verehrung. Auch in den vielen von Corvey ausgehenden Neugründungen wurde in der Regel der heilige Vitus zum Patron der betreffenden Kirche gewählt. Und so wird St. Vitus

bald zum Schutzpatron des gesamten Stammes der Sachsen.
Die Verehrung des heiligen Vitus hat sich bis in unsere Zeit lebendig gehalten. Jedes Jahr finden im Schlosspark von Corvey an dem Sonntag, der nach dem liturgischen Kalender auf das Fest des heiligen Vitus folgt, ein feierlicher Gottesdienst und eine anschließende Prozession statt. Die früher mit diesem Fest verbundenen weltlichen Veranstaltungen, wie Kirmes und Markt, haben sich nach dem 2. Weltkrieg nicht mehr richtig wiederbeleben lassen. Es ist in diesem Zusammenhang interessant festzustellen, dass auch die Paderborner Jesuiten, die das Schuldrama als Mittel der Gegenreformation einsetzten, ein VitusDrama mit dem lateinischen Titel „Tragoedia de Sancto Vito Martyre sub Diocletiano imperatore, Saxonibus venerando“ (Tragödie vom heiligen Vitus, dem Märtyrer unter dem Kaiser Diokletian, der von den Sachsen zu verehren ist) verfassten und mehrmals aufführten.

Der Jesuitenorden und die Gegenreformation

Ob Martin Luther am 31. Oktober 1517 nun tatsächlich seine berühmten 95 Thesen an die Wittenberger Schlosskirchentür geschlagen hat, was der Wissenschaft nicht ganz eindeutig erwiesen zu sein scheint, oder ob er zu diesem Zeitpunkt die Thesen im Druck verbreitete, ist nebensächlich. Wichtig bleibt, dass sich die Bewegung der Reformation in den folgenden Jahren über Deutschland und Europa ausbreitete und das geistige wie das politische Gesicht des Abendlandes und darüber hinaus der Welt nachhaltig veränderte. Die



Schrein des heiligen Vitus in Corvey.

etablierte römische Kirche tat sich zunächst schwer, mit diesen Veränderungen fertig zu werden. Da weder die Bannbulle gegen Luther noch die militärischen Maßnahmen der verschiedenen Kriege im Gefolge der refor

matorischen Spaltung

sich als Mittel zu Lösung der Krise erwiesen, erkannte man in Kreisen der katholischen Kirche, dass man nicht nur mit einer Abwehr und Widerstands-

haltung auf diese Herausforderung reagieren könne. Wichtig war es, dass auch ein geistig-religiöses Gegengewicht gegen die Reformation in Form der eigenen Erneuerung geleistet werden musste. Man hat diese seit der Mitte des 16. Jahrhunderts einsetzende Bewegung innerhalb der katholischen Kirche als Gegenreformation bezeichnet. Und die Speerspitze dieser „Aufrüstung“ wurde der von Ignatius von Loyola (1491-1556) gegründete Jesuitenorden. Die straffe Organisation dieser Gemeinschaft, die Weltzugewandtheit (im Gegensatz zur Weltabgewandtheit vieler Orden) und der hervorragende Ausbildungsstand der einzelnen Mitglieder führten rasch dazu, dass die Gesellschaft Jesu zahlreiche Niederlassungen gründete. Ein besonderer Schwerpunkt der gegenreformatorische Arbeit der Jesuiten lag auf dem Bildungssektor. Hier wurden zahlreiche und zudem ausgezeichnete Schulen gegründet, weil der Weg über die Jugend sich als besonders vielversprechend erwies.

Bekanntlich war der Jesuitenorden auch in Paderborn tätig, und zwar in den Jahren von 1580 bis 1773. Und auch hier kam es zu einer Schulgründung. Da die Jesuiten in die Welt hineinwirken wollten, verwundert es nicht, dass sich auch ihre Schulen nach außen öffneten. Und eines ihrer Mittel, mit dem sie solch Weltwirkung erzielen wollten, war das jesuitische Schuldrama. Solche Aufführungen gab es in Paderborn seit 1585. Man schätzt, dass in Paderborn ungefähr 120 verschiedene Stücke aufgeführt worden sind. Davon sind jedoch nur 21 Dramen erhalten, die in handschriftlicher Form in der Bischöflichen Bibliothek zu finden sind. Sie sind in lateinischer Sprache verfasst. Der Paderborner Altphilologe Hubert Surrey hat den verdienstvollen Versuch unternommen, durch Übersetzung der Dramen ins Deutsche die Texte einem breiteren Kreis von Interessenten zugänglich zu machen. Die von Surrey herausgegebene und übersetzte „Tragoedia de Sancto Vito Martyre“, auf die im Folgenden bei der Vorstellung des Vitus-Dramas Bezug genommen wird und aus der die Zitate stammen, liegt leider nur in einem Privatdruck vor. Es wäre zu wünschen, wenn sich Sponsoren fänden, die eine Veröffentlichung in Druckform ermöglichen würden.

Das Schuldrama der Jesuiten

Das Jesuitendrama ist als literarische Gattung heute eigentlich nur noch den Literaturwissenschaftlern als eine interessante Stufe in der Entwicklung des abendländischen Theaters bekannt. Deshalb seien hier einige erläuternde Anmerkungen gemacht. Man muss sich vor Augen führen, dass im 16. und 17. Jahrhundert der Anteil der Analphabeten an der Bevölkerung noch ziemlich groß war. Nur eine kleine Schicht von Gebildeten fand über Bücher Zugang zu

weiteren Informationen.

Erschwert wurde dieser Zugang noch dadurch, dass vom Mittelalter her die traditionelle Bildungssprache das Lateinische war. Die Kirche hatte deshalb in ihrer vorreformatorischen Zeit die sakrale Kunst in ihren Kirchen weitgehend als „Bibel der Armen“ genutzt. Zwar gab es auch schon Passions und Mysterienspiele (etwa nach Art der Oberammergauer Passionsspiele oder des „Jedermann“) sowie die Fastnachtsspiele (wie sie etwa Hans Sachs verfasste), aber eine weitverbreitete und fest etablierte Theaterkultur existierte nicht. Da aber die Reformation besonders auch durch Luthers Übersetzung der Bibel ins Deutsche auf Massenwirkung zielte, erschien den Jesuiten das Schultheater als ein geeignetes Mittel der „propaganda fidei“, also der Verbreitung des rechten Glaubens.



Vitusfigur in Corvey. Foto G. von Ah

nachhaltig beeindruckten, erreichte man mit Flugmaschinen und durch Geräte, mit deren Hilfe man Gewitter und Stürme erzeugen konnte. Über Versenkungen, die man mit Winden betätigte, konnten zum Beispiel Dämonen aus dem Boden der Bühne aufsteigen. An Gurten schwebten Schauspieler als Engel auf und über die Bühne.

Schauspieler waren natürlich die Jesuitenschüler, was bedeutet, dass Frauenrollen grundsätzlich mit jungen Männern besetzt waren, oder man vermied, wie in unserem Paderborner Vitus-Drama, grundsätzlich alle Frauen-

Hinzu kam, dass man im Barockzeitalter sehr um Mittel der äußeren Darstellung bemüht war. Barocke Pracht äußerte sich nicht nur in Kirchenbauten, sondern vor allem auch in repräsentativen Darstellungen weltlicher Macht. Schlösser, Paläste, Bürgerhäuser, Parks, Gärten, Feste und Feuerwerke machten die ganze Welt zu einem großen Theater. In diesem Sinne nutzten die Jesuiten vor allem die Aulen ihrer Schulen als Aufführungsorte, wobei sie schon damals faszinierende Bühnentechniken verwendeten.

Die Bühnenaufbauten konnten zerlegt und verändert werden. Solche Verwandlung des Bühnenbildes erfolgte mit Hilfe großer dreieckiger und drehbarer Prismen.

Besonders gute Effekte, die das Publikum nachhaltig beeindruckten, erreichte man mit Flugmaschinen und durch Geräte,

rollen. Die Bühne muss man sich dabei meist recht bevölkert vorstellen, da durch die Verwendung der Chöre sehr viele Schauspieler eingesetzt wurden. Diese Chöre, die zum Teil die Handlungen unterbrachen, in jedem Fall aber immer den Beschluss eines Aktes bildeten, hatten stets belehrenden und die Handlung kommentierenden Charakter. Alle schauspielernden Schüler wurden von dem Comicus, einem für das Schultheater zuständigen jesuitischen Lehrer, betreut, der auch die Aufgaben eines Regisseurs wahrnahm.

Die Texte der Dramen waren in lateinischer Sprache verfasst, was sich zunächst als Hindernis für die angestrebte Breitenwirkung erwies. Man umging diese Gefahr auf zweifache Weise. Ähnlich wie das heute bei Operaufführungen der Fall ist, gab es sogenannte Periochen, kurze Inhaltsangaben auf deutsch, die dann allerdings nicht schriftlich, sondern mündlich dem Publikum vermittelt wurden.

Das andere Mittel war die mimische und gestische Darstellung sowie der schon beschriebene Einsatz von Bühnentechnik. Man kann das schon daran sehen, dass die Texte verhältnismäßig kurz waren. Das Paderborner Vitus-Drama umfasst - sehr großzügig beschrieben - etwa 18 Schreibmaschinenseiten in der Übersetzung. Wir müssen uns vorstellen, dass die einzelnen Szenen so intensiv theatralisch ausgespielt wurden, dass die Zuschauer auch ohne Verstehen der lateinischen Dialoge die Handlung auf der Bühne verstehen konnten. Verstärkt wurde die Wirkung oft noch durch eine musikalisch-opernhafte Inszenierung. Darauf deutet in dem Paderborner Vitus-Drama auch der Einsatz eines Chorus Musicus.

Die öffentlichen Aufführungen des jesuitischen Schultheaters fanden zu festlichen Anlässen statt. Solche Gelegenheiten waren hohe kirchliche Feste, Kirchweih oder die Feier von Heiligsprechungen. Manchmal spielte man auch außerhalb. So wurde von den Paderbornern 1592 anlässlich der Hochzeit einer Nichte des Fürstbischofs Dietrich von Fürstenberg das Drama „Esther“ in Neuhaus aufgeführt. Regelmäßig gab es Aufführungen zum Schuljahrsende, die sogenannten ludi autumnales. Bei dieser Gelegenheit wurden dann auch an die besten Schüler Preise verteilt. Das Paderborner Vitus-Drama erwähnt im Epilog die Preisübergabe und bezieht sich dabei auf das Jahr 1643.

Die Aufführungen erregten zum Teil Schauspieler und Publikum beachtlich. Surrey zitiert im Nachwort, das 1688 folgendes passiert sei: „Einige Schauspieler, die entgegen dem ausdrücklichen Verbot umherschwärmten, und gruppenweise auf den Plätzen Händeklatschen und andere Geräusche veranstalteten, sind mit Ruten gezüchtigt worden.

Anderen, weniger Schuldigen sind sechs Frühmessen auferlegt worden unter

Androhung einer Bestrafung mit den Ruten, wenn sie auch nur einmal fernbleiben." Man muss aus heutiger Sicht immer bedenken, dass im Vergleich zu unserer Zeit die Unterhaltungs- und Zerstreuungsmöglichkeiten doch sehr begrenzt waren und das Wort „Spaßgesellschaft“ vom durchschnittlichen Bürger gar nicht verstanden worden wäre.

Das Paderborner Vitus-Drama

Abschließend soll in knapper Form das Drama selber vorgestellt werden. Seine Gliederung folgt dem antiken Vorbild, und so ist es in fünf Akte eingeteilt. Den Beginn bilden ein Präludium und ein Prolog. Chorszenen machen kommentierende Einschnitte in den Handlungsablauf. Und am Schluss stehen wieder der Chor und ein Epilog.

Im Vorspiel treten zwei zeitgenössische westfälische Pueruli, also Knäblein, auf, die sich über die bevorstehende Aufführung der Tragödie von St. Vitus unterhalten. Vitus sei doch der Heilige der Sachsen und seine Gebeine ruhten in Corvey: „Deshalb feiern sie dort jährlich den Markttag am Tage des Vitus selbst.“ Anschließend wird in einem hymnischen Prolog das Martyrium des heiligen Vitus in Kurzfassung vorgestellt. Der Chor rühmt den Heldenmut des Märtyrers.

Im ersten Akt begegnen wir dem jugendlichen Vitus und seinem geistlichen Betreuer Modestus und erfahren, dass die Christen durch die Verfolgung des römischen Kaisers bedroht sind. Bald hören wir auch etwas Konkretes über diese Verfolgung. Der Statthalter Valerian mit seinen Helfern will „das Geschlecht der Gottlosen“, nämlich die Christen, mit Stumpf und Stiel ausrotten. Vitus soll vor Gericht erscheinen. Valerian berät sich vorher mit seinen Beisitzern, wie man mit dem jugendlichen Delinquenten, zumal er aus einem guten Hause kommt, umgehen soll. Vitus erscheint mit seinem Vater Hylas, und beide sollen den heidnischen Göttern opfern. Vater Hylas ist auch dazu bereit, aber Vitus bleibt standhaft. Auch einige Stockhiebe können ihn nicht umstimmen. Da ordnet Valerian eine strengere Tortur an: Nackend soll er gezeißelt werden. Als die Gehilfen aber zu Werke gehen wollen, verkrampfen sich ihre und Valerians Arme äußerst schmerzhaft. Sie rufen die Götter um Hilfe an, aber vergebens. Ein Gebet des Vitus zu seinem Christengott erlöst sie von ihren Qualen. Der dankbare Valerian entlässt darauf Vater und Sohn ungeschoren, empfiehlt ihnen jedoch baldige Einsicht.

Der Chor preist am Ende des Aktes den Sieg des standhaften Christen Vitus über den Heiden Valerian.



Vitusfigur in Corvey. Foto G. von Ah

Am Anfang des zweiten Aktes überlegt Vater Hylas, wie er seinen Sohn Vitus zum Einlenken bringen kann. Er bereitet mit seinem Diener Dulus ein rauschendes Fest vor, bei dem Vitus seine religiösen Schwärmereien vergessen soll. Er lädt Vitus zu diesem Fest ein und macht ihm die diesseitigen Reize so schmackhaft wie möglich. Das Fest beginnt und steigert sich zu einem Gelage. Der Chorus musicus lädt zweimal nachdrücklich zum Sinnengenuss ein. Als Höhepunkt ist für Vitus ein Ruhigemach („zwischen Jupiter und Venus“) vorbereitet. Aber es kommt anders, als der Vater erwartet hat. Ein Engelchor verkündet, dass Vitus in dem Gemach betend verklärt wird. Vater Hylas wird von einer plötzlichen

Erbblindung geschlagen. Valerian eilt dem nunmehr blinden Hylas zu Hilfe. Vergeblich werden wieder die heidnischen Götter angerufen. Da geht man zu Vitus und bittet um sein Gebet.

Vitus versucht den Vater zu überzeugen, dass die alten Götter nur „von gewissenlosen Dichtern besungen“ werden. Dann fleht er zu Gott, und der Vater kann wieder sehen. Auch dies Wunder wird vom Chor nachdrücklich gepriesen.

Am Anfang des dritten Aktes erscheint Vitus und seinem geistlichen Betreuer Modestus ein Engel, der sie auffordert zum Fluss Silarus (Sele) in Lukanien zu gehen und Dämonen auszutreiben. Sie sollen auch die Bauern dort zum Christentum bekehren. Der Engel führt sie, und Vitus gelingt die Austreibung eines Dämonen. Der entflieht darauf zum kaiserlichen Hofe und will dort die Herrschenden zu weiterer Christenverfolgung anstacheln. In der folgenden Szene sind wir bei Hofe, und stoßen zunächst auf den Sohn des Kaisers Diokletian. Dieser macht sich voll Eifer an die Ausrottung der Christen, wird aber plötzlich von einer seltsamen Raserei überfallen, die seine Umgebung mit Verwunderung zur Kenntnis nimmt. Kaiser Diokletian erscheint selber und verkündet, dass „das christliche Geschlecht dem Tode preisgegeben“ sei. Bei dieser Ausrottungsaktion soll der Sohn mitmachen. Indes ist der Vater über die Reaktion seines Sohnes entsetzt. Wahnsinn scheint ihn heimgesucht zu

haben. Diokletian sucht Hilfe bei den Eingeweideschauern, Sterndeutern und Ärzten. Die können mit dem Zustand des Sohnes auch nicht viel anfangen und erbitten Zeit für eine gründliche Diagnose und eine eventuelle Therapie. Der Chor rundet auch diesen Akt ab, indem er erläutert, dass der Sohn des Kaisers „von den schwarzen Erinnyen des Dämons" gejagt werde.

Im vierten Akt stoßen die beiden Heiden Tellurius und Aretius, die gerade zu Jupiter flehen, auf Vitus. Zunächst halten sie ihn für eine Erscheinung Jupiters. Vitus klärt sie auf und bekehrt sie zum Christentum. Danach kehrt die Handlung wieder zum kaiserlichen Hofe zurück. Diokletian befragt seine Experten über ihre Meinung zum Zustand des verwirrten Sohnes. Doch die sind ratlos und können keinen konkreten Befund feststellen. Darauf fordert der Kaiser den Priester auf, für den Sohn zu den Göttern zu flehen. Da mischt sich der vom Dämon heimgesuchte Sohn ein und sagt, er halte diese Gebete für sinnlos. Vielmehr müsse man den jungen Vitus hinzuziehen. Der Kaiser weiß nicht, wer Vitus ist, und die Höflinge informieren ihn, es sei „ein Knabe, reizend anzuschauen", aber ein Christ, der sich zur Zeit in der Gegend am Silarus befinde. Sofort schickt Diokletian seinen Tribunen los, um Vitus umgehend herbeizuschaffen. Auf dem Weg dorthin unterhält sich der Tribun mit einem Soldaten über die Mühsal des Militärdienstes. Schließlich stoßen sie auf Vitus und teilen ihm mit, der Kaiser wolle ihn sehen, damit Vitus seinen Sohn heile. Gemeinsam brechen sie auf, und ein Soldat wird mit der Botschaft von Vitus' Kommen vorausgeschickt. Als Vitus vor dem Kaiser erscheint, heilt er umgehend den Sohn, wie es im Text heißt: „Der Schmerz wich und der grausame Satan verschwand." Der Kaiser bietet nun Vitus weltliche Ehren an unter der Voraussetzung, dass er den alten Göttern opfert. Aber Vitus bleibt standhaft. Der Kaiser versucht es noch einmal in einem Vieraugengespräch mit Vitus. Währenddessen hören wir von zwei Höflingen, was sie von dem Leben am Kaiserhof halten: Einer findet diese Welt recht faszinierend, der andere aber hält sie für verlogen und hohl und will den Hof verlassen, um sich in seinen Studien der Wahrheitssuche hinzugeben. Da auch das private Gespräch zwischen Diokletian und Vitus keine Umkehr bewirkt hat, nimmt das Schicksal seinen Lauf. Ein „feistes Opfertier" wird geschlachtet und Vitus soll mitopfern. Der weigert sich wieder. Daraufhin ordnet der Kaiser an, dass Vitus gefesselt und in „das unterste Verließ der Grotte" gesperrt wird. Während dort die bewachenden Liktores Karten spielen, betet Vitus zum „Welterlöser": „Gib' Kraft der Seel'." Der Chor der Engel verheißt Hilfe und Triumph über die Heiden. Ein Erdbeben erschüttert Häuser und Menschen.

Damit strebt das Drama seinem letzten und entscheidenden Akt zu. Denn auch

Diokletian ist vom Erdbeben geschockt. Er lässt Vitus erneut vorführen und fordert ihn wieder zum Abschwören auf. Auf dessen erneute Weigerung wird er in einen Kessel mit siedendem Pech geworfen. Doch Vitus übersteht das Bad unbeschadet. Während des Martyriums singt ein Engelchor, und die Menge ruft: „Größer als Minerva ist Vitus ...“ Als nächstes soll Vitus den Löwen zum Fraß vorgeworfen werden, aber die Bestien geben sich beim Anblick des jungen Christen sanftmütig. Nun lässt der Kaiser ihn auf den Marterrost im lodernden Feuer werfen, wo Vitus dem Tod nicht mehr entinnen kann. Doch währenddessen bebt die Erde wieder, und eine Götterbild stürzt in sich zusammen. Gleich drei verschiedene Chöre künden zum Abschluss dieses Aktes vom Triumph des Märtyrers und von seiner zukünftigen Aufnahme in den Himmel. In der letzten Szene des Aktes nimmt Vitus mit dem „Gesang vor dem Tode“ Abschied von diesem Leben. Der Engelchor stellt fest: „Vitus enteilt zum Himmel.“ Die Chöre der Engel und der Bauern, also Jenseits und Diesseits, freuen sich im Wechselgesang über den Sieg des Vitus. Die von Vitus bekehrten Tellurius und Aretius trauern zwar über den Tod, beschließen aber, den Leichnam des Märtyrers angemessen zu ehren. Der Chor feiert noch einmal Vitus als den jugendlichen Sieger im Wettstreit um das ewige Heil. Der Epilog nimmt das Stichwort Wettstreit auf und stellt fest, dass „die Schau-bühne schweigt“ und dass man jetzt zu der Preisverleihung im schulischen Leistungswettstreit übergehen kann, womit sich nun die Ausgabe der Prämien an die besten Zöglingen in der Lehranstalt der Jesuiten im Jahre 1643 anschließt.

Schlussbemerkung

Das Paderborner Jesuiten-Drama vom heiligen Vitus ist auf jeden Fall eine interessantes heimat- und kulturgeschichtliches Dokument. Es wäre sicher zu wünschen, dass sich eine Drucklegung ermöglichen ließe, damit der lateinische und deutsche Text für Interessierte leichter zugänglich wird. Eine andere Frage ist die, ob das Stück von St. Vitus auch heute noch aufführbar ist. Wenn man aber daran denkt, wie der mittelalterliche Theaterstoff von „Jedermann“ insbesondere in der Fassung von Hugo von Hofmannsthal noch heute auf Theaterbesucher eine große Faszination ausübt, dann wäre es für die zahlreichen Theaterbegeisterten in unserer Region wirklich erwägenswert, sich über eine mögliche Aufführung - etwa vor historischer Kulisse - Gedanken zu machen. Man hätte hier zumindest einen Spieltext, der organisch mit unserer Region, vor allem mit dem Corveyer Land, verbunden ist. Und es hat sich schon häufiger gezeigt, dass alte Texte in einer vorsichtigen und umsichtigen Modernisierung auch heute noch einen die Zeiten überdauernden Aussagewert

haben. Vielleicht könnte also das Paderborner Jesuiten-Drama von St. Vitus so etwas wie ein ostwestfälischer „Jedermann“ werden.

Michael Bludau

Anmerkung:

Der Original-Text findet sich unter Mscr. Pad VV14 in der Akademischen Bibliothek des Erzbistums Paderborn.